

BOTHO
STRAUSS

HANSER

Niemand anderes

Ich bin die Magd, von den Kindern unten in der Waschküche eingesperrt. Die Traurige, Beladene, Niedergeschlagene, die noch zu allem Überfluß geärgert und gehänselt wird. Sie hat ihren großen Korb mit frisch gemangelten Bettüchern abgestellt und sich auf einen Hocker gesetzt. Die Hände im Schoß lose gefaltet, sieht sie durch das kleine Fenster ins Freie hinauf. Sie ruft schon nicht mehr oder zetert, nein, sie ist ganz still und läßt es über sich ergehen, und die Kinder oben im Garten rennen prustend über den Kies. Ich bin diese Magd, die ihre Zeit überdauert hat in der zeitlosen Sphäre der Demütigung, alles fühlend, nichts mehr erwidern. Ein Mensch, längst aus dem Verkehr gezogen, der nur in der Form seines Leidwesens noch fortlebt und da ist. Unter ihnen, den Aufgeräumten, die keine Waschküche mehr besitzen, die keine Magd mehr gebrauchen oder sich leisten können; wohl aber ein Wesen, das alle Kümernisse von ihnen ableitet und durch die Spitze seines Herzens ab in die Erde lenkt.

Ich bin auch die Begleiterin von Tür zu Tür in deinem neuen, großen Haus. Wer immer eintritt zu deinem Fest, ich bringe ihn von der Glastür bis zum Eingang in den Empfangsraum. Mehr bin ich nicht; nur eine sehr kurze Begleiterin. Nur eine Hilfe des untersten, vordersten Empfangs. Aber in meinem schönsten Kleid bin ich es, mit der vertrauenswürdigsten Gebärde, mit den ermunterndsten Schritten, nur mit einer einzigen freundlichen Frage ausgestattet und mit einem einzigen ins Haus weisenden Satz. Das ist alles. Das ist mein Weg. Erwarten, begrüßen, begleiten, weisen, umkehren und wieder von vorn.

Hör zu, der Schatten spricht. Warum hast du gesagt, ich sei ein schwerer Schatten für deine junge Frau? Du, der du in Sorge für sie vergehst, wirst ihn von ihr nehmen. Warum hast du nicht gesagt, ich sei ein Schatten auf deinen Wegen? Das wäre ehrlicher gewesen. Wenn das Unsere über jemanden seinen Schatten wirft, so bist du es, nicht die Kleine, die davon nichts weiß, die noch nicht gelebt hat. Du bekommst ihn nicht los, den Schatten, und das mag sie wohl stören — aber deshalb mußt du mich nicht tadeln. Denn es ist gut so, ich bin bei dir, anders soll es nicht sein. Laß es zu. Sieh, der Schatten kriecht. Der Schatten hat Weh.

Als ich dich das letzte Mal sah, hast du noch ein Wort fallenlassen, das

gerade so gut wie ein Kanaldeckel auf meine offene Wunde paßte ...
»ich hoffe, daß sich unser Verhältnis irgendwann wieder normalisieren wird« ... Himmel, wie sprichst du zu mir?! Ich will dir antworten jetzt, denn ich konnte es nicht, als ich dir gegenüber saß, ich war wie gelähmt. Hör zu: ich teile deine Hoffnung nicht. Ich werde dich nicht wiedersehen in einer kalten, erloschenen Gegenwart. Dir mag es wünschenswert erscheinen und bequem, daß wir zu abgeklärten Menschen werden, die sich eines Tages wiedertreffen wie zwei Veteranen einer großen Liebesschlacht, solche, die sich gegenseitig die Ehrennadel der Tapferkeit und des Verzeihens an die Brust stecken. Zwei glücklich Davongekommene, die sich einst durch Himmel und Hölle jagten, und jetzt sitzen sie friedlich in deinem Garten, die Libelle des Rasensprengers kreist träg auf der Stelle, und ich spiele mit deinen Kindern, während du ein wenig von deinen Berufssorgen plauderst und ich mich schäme, etwas über die Nöte meiner Einsamkeit und meiner Armut beizusteuern. Deine Frau bringt uns den Tee und verschwindet diskret ... Du mußt wissen: mir ist diese Vision ein Greuel! Ich verabscheue den Gedanken, daß auch über uns die Zeit siegt, wie sie über alles und jedes hinweggeht. Warum lehnt sich auch niemand gegen sie auf? Sie ist nicht so allmächtig, wie man immer glaubt und dann nichts tut und ihr das Feld kampflos überläßt. Wo ich bin, war und sein werde, soll niemals Gras drüber wachsen. Und wenn ich immer so fortschreiben müßte, um dich zu behalten, würde ich keinen Augenblick zögern, denn so bin ich dir nah, so erhalte ich uns und spreche mit dir und vergnüge mich mit meinem gutgewesenen Leben.

Sieh mir nach, daß ich dich nicht verstehe. Daß ich nicht verstehe, weshalb du nicht alles, was dich umgibt, verlassen hast und fortgegangen bist wie ich, damit du irgendwo niederhockst und ausharrst und überhaupt erst erfährst, wie dir geschehen ist. Ich begreife nicht, wie du hoffen kannst, mit anbefohlenen Glück und schnellem Feiern neue Sicherheit zu gewinnen; und wie du fast erbittert weiterliebst zum Trotze der verlorenen Liebe. Du wirst heute einem jungen Menschen ein falsches Versprechen geben! Was treibt dich zu diesem überstürzten Wort? Was treibt dich, deine Verhältnisse so rasch und blind zu ordnen? Welche Furcht, welche tiefere Beängstigung? Hältst du es nicht aus, daß wir nicht und niemals zu

überwinden sind? Du mußt aber das Bleibende ertragen können! Ich staune, wie der Mann, von dem ich auch dies und soviel mehr noch gelernt habe, auf einmal nicht mehr wie mein Meister handelt, staune, wie er so plötzlich nachlassen konnte in seinem vorbildlichen Gewissen und Gefühl und sich benimmt wie ein fahriger Jüngling, der zu mir in die Schule der Erinnerung gehen muß.

Die erste Unterweisung, die ich dir geben will, ist diese: du bist nicht von mir geschieden, bloß weil du jetzt mit einem Mädchen getraut wirst. Und die zweite gleich: versuche nicht, ein anderer zu werden, als du für mich bist und immer sein wirst. Versuch nicht, mir weiszumachen, ich hätte siebzehn Jahre lang einen Feigling oder eine Hängematte geliebt. Ich weiß, wer du bist. Es klingt anmaßend, was ich sage. Doch es ist mir schwer genug gewesen, dich zu erringen, mir einen Weg zu dir zu bahnen. Ich mußte dich, du Anderer, genau sehen, genau erkennen, um selbst allmählich zu jemandem zu werden. Das hat mich viel Leid und Kraft gekostet, aber es hat mir auch den Blick geschärft und mich davor bewahrt, dich mit vagen Träumereien zu verfehlen. Ich bin es, die dich ermißt, und an mir erkennst du dein sicheres Maß. Ich bin die Unabwendbare, die deine Uhr dreht, und die Stimme, die Lärm schlägt. Ich bin die Fülle des Hinnehmens und der starke Jähzorn. Ich bin die, die ich gewesen bin. Du bist glücklich und blind. Ich bin unglücklich und sehe.

Eile, eile, mein Brief! ... Halt ihn, halt ihn auf, den Kirchgänger, den Bräutigam ... dein Fest unter meinem Geschrei ... geht unter ... verschlungen von der Schallwoge deines Namens, mit dem ich dich rufe ... die Glocke! Ist das deine Geliebte? Die hübsche Lügnerin dort? Ach, die bittere Wahrheit ist, daß dein Herz für niemanden schlägt, und das verträgt es schlecht. Wozu das ewige Gepump? Ja, nur zu, verabscheue mich! Sieh, ich bring dir Geschenke, ich bring dir meine glücklichsten Stunden, meine schlimmsten Erniedrigungen, meine Sorgen, meine Schmerzen und Enttäuschungen, meine Gelüste und meine Verwünschungen ... Ich für dich, zur Feier des Tages ... schroff — gläubig — zaudernd — keusch — hitzig — offen — verklärt — getrieben — nächtig — pflanzlich — wissend — hohl — bäuchig — fingrig — menschlich — niederträchtig — stolz — süß — still — exkremental — krötenschluckend — feuerspeiend — verzückt —

verdorben — bleich — nackt — wund — stählern — wachsw weich — fruchtbar — unbefruchtet — grob ... ich kann mich auf Erden nirgends mehr blicken lassen. Klug. Schön. Und Stimme. Das ist zuviel. Die Leutchen fürchten mich. Ich muß mir meinen Mann schon selber machen, der mir voranschreitet, der führt und verzeiht. Der gutmütig ist und unerschrocken.

Ah, Bräutigam, was lachst du so froh?

Du warst es doch, du warst verletzt, du hast dich auf dem Boden gewälzt, bist mir an den Hals gegangen, hast geschrien und gefleht. Ich verstehe nicht, wie jemand so schluchzen konnte und heute wieder schallend lacht — und das aus einer Kehle! Die nicht gerissen ist, bevor du dein Ja-Wort gabst. Hörst du? Deine Gäste ziehen über mich her. Sie lästern und zischeln. Sie reden schlecht über mich. Über eine, die es verdient hat, abgeschrieben und vergessen zu werden. Die betrogen und gelogen hat, die man ausmerzen muß aus seinem Gedächtnis ... Was, Liebster, ist meine flüchtige Untreue verglichen mit der ungeheuerlichen Untreue deines Gedächtnisses? Was mein angeblicher Betrug mit einem Fremden gegen deinen furchtbaren Betrug des eigenen Gefühls? ... Nur zu! Schimpfen und schlagen könnt ihr mich. Doch was ich sage, ist so sicher und fest wie das Dach zweier Hände im Gebet. Ich spreche im Zorn mit dir, ich rufe dich zärtlich, ich frage dich, ich verurteile dich, ich krieche zu dir, ich trete dir auf den Nacken — nichts, nichts hör ich von dir. Keine Antwort, kein Zeichen, keine Nachricht. Als gäb es dich nicht. Bin ich denn nur noch ein Stück schreiendes, lallendes, entsetztes Papier? Das sich gleich ein letztes Mal aufbäumen wird in den Flammen deines schönen Kamins — ich schreibe mir die Seele aus den Pfoten und du wirfst sie ins Feuer!

Nein, du wirst mir niemals antworten. Du wirst nicht mit mir den Stolz und das Glück teilen wollen, zu sehen wie ich, daß das Werk unserer Liebe vollendet ist und daß es gut geworden ist. Ich habe dich nicht betrogen. Es gibt kein Vergehen gegen die erfüllte Liebe — außer, sie ein zweites Mal zu suchen. Wir nahmen Abschied auf der Höhe.

»Niemand anderes«, schreibt sie, »gibt es den?«

Was sucht dies Schweigen in meinem Haus und breitet sich aus? Erfüllt das Bett und sitzt am Tisch, dringt durch die Schränke, nimmt

mir das Licht aus der Lampe. Du rückst näher, immer näher, ich seh nicht mehr dein Gesicht ... was wirst du mir tun?

Meine Kammer ist dunkel, und die Luft ist verbraucht. Ich sitze neben dem Bett auf einem Hocker. Ich starre auf das leere, zerwühlte Laken. Ich bin sicher, daß du bei mir warst in der Nacht. Was soll ich tun? Daran zweifeln? Ich kann es nicht. Also warte ich den ganzen Tag, bis du zurückkommst am Abend von deiner Arbeit, von deinem Ausgang, von unserer Unterbrechung, die mir so weh tut; unter der ich begraben liege wie unter den Balken eines eingestürzten Hauses. Die mir so endlos erscheint wie ein nordischer Winter. Gut — es wird Abend, es wird spät, und du kommst nicht. Ich gehe allein zu Bett, ich liege und danke, daß es dich gibt. Die ersten Träume kommen schnell und, gleich was sie bringen, es ist immer ein Frieden, eine Erlösung von der Starre des Tags.

Ich erwache in der Nacht, und du liegst neben mir. Ich prüfe deinen Rücken, den Mund, das Haar. Ja, du bist es. Die Augen sind ruhig unter den Lidern, die Lippen staunen oder lächeln, es ist nicht auszumachen. Der Schlaf verleiht dir die vollkommene Anwesenheit. Sprächst du zu mir oder spürte ich deinen Blick, so wär ich mir sehr viel weniger gewiß. Unantastbares Neben-Mir. Dies Endlich. Dies Nie-wieder-Weg. Diese tiefe Beruhigung, mit dir zu atmen und dich morgen früh berühren zu dürfen.

Was ist? Willst du den Brief beiseite legen? Tu's nicht! Ich bitte dich: noch ein Wort! Bevor du dich deinen Freuden hingibst, noch ein letztes vor deinem rauschenden Fest, dem Fest, auf dem unser beider Leben endgültig verrauscht, unser schweres, wunderbares *gemeinsames* Leben — noch ein Wort.

Wer immer von uns beiden der erste sein wird, der aufhört und zu Ende geht, er wird den anderen rufen, nicht wahr? Denn nur eine, eine ist es gewesen, der du alles gesagt hast, die dein ganzes Vertrauen besitzt und bewahrt hat, und du holst deine einzige Freundin, bei allem Nahen, was dich sonst noch umgibt, nur sie; zu ihr allein richtest du dich auf, wenn auch sonst viel Gutes noch war. Eine aber, die mehr weiß; am Ende doch nur eine, die dich für immer berührt hat; eine, die zu dir eilen wird, wo immer sie sich befindet auf dieser kärglichen Erde, und der du ein letztes noch anvertrauen wirst: ›Leb wohl, meine